

Einführung in die 18. Wolfgang-Loch-Vorlesung mit Hanna Gekle am 20.10.17

- „**Zwischen den Stühlen**“ (von Johannes Döser)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde der Wolfgang-Loch-Vorlesung,

ich möchte Sie am heutigen Abend herzlich willkommen heißen.

Der Vorlesungssaal ist noch besetzt, und darum stehen wir jetzt auf dem Flur – für ein akademisches Viertelstündchen zumindest, weshalb ich mich entschlossen habe, meine Einführung in den heutigen Vortragsabend mit Hanna Gekle hier draußen vor der Tür zu machen - eine Situation, eine Ausgangslage, zu welcher der Philosoph Ernst Bloch vielleicht hätte sagen mögen: „*Wer draußen steht, ist noch nicht drin.*“

Den Psychoanalytikern und Philosophen ist diese exzentrische Position ja nicht sonderlich fremd. Vielleicht bringt sie uns aber denen näher, die in Wien (>Entdeckung des Unbewussten) und in Tübingen (>nachkantische Ich-Lehre; s. Henrich, 2004, S.1551) darum gekämpft haben, für das bedrängte Subjekt einen inneren Denk-, Resonanz- und Empfindungsraum aufzuspannen, worin die Psyche sich ausdehnen und pulsieren kann, ohne selbst etwas davon zu wissen: Vier Denker, vier Generationen, vier Meister des Wortes, die über ein Jahrhundert hinaus die Koordinaten unserer Existenz vermessen haben, im Kampf für eine Freiheit, an deren Mangel „gelebte Wahrheit“ (Loch, 2001, S.111) am meisten zu leiden hat, an deren Bedrohung das Subjekt am empfindlichsten krankt. Hier sind diese Vier als wissenschaftliches Quartett in einem kleinen prismatischen Regenbogen versammelt – Freud> Bloch> Loch und als Jüngste in diesem transgenerationalen Fluss: Hanna Gekle, die nach dem Abitur Ernst Bloch in seinen letzten Jahren als Studentin und Assistentin begleitet hat und danach, in den achtziger Jahren, in Tübingen ihre

psychoanalytische Ausbildung absolviert hat, von Wolfgang Loch supervisorisch begleitet. Heute arbeitet Hanna Gekle als Psychoanalytikerin in freier Praxis in Frankfurt und ist als Dozentin und Supervisorin am Frankfurter Sigmund-Freud-Institut tätig. Für die lange Liste ihrer Veröffentlichungen reicht unsere Zeit nicht aus. Erwähnen möchte ich lediglich, dass sie unmittelbar vor der Veröffentlichung ihres viertes Buches steht: einer umfangreichen Untersuchung über den Zusammenhang von Denken und Leben, Entwicklungserfahrung und Werk, dargelegt an biographischen und literarischen Dokumenten von Ernst Bloch.

Hallo also!

*„Hallo Ihr Leute,
He da,
steht nicht herum,
schaut nicht so dumm,
nein, schaut hierher;
wer
sah wohl schon dergleichen?“*

Wenn mein Hallo jetzt ins Poetische gerutscht ist, so sag ich gleich: die Verse stammen nicht von mir, sondern von Wolfgang Loch *himself*, als Gelegenheitsgedichtchen zur Praxiseröffnung von Gemma Jappe, in dem wir etwas über die psychoanalytische Medizin erfahren, als Heilmittel gegen Glück und Unglück, *remedium utriusque fortunae*, von der schon Petrarca (1988), Vater des Humanismus, in seinem ‚Hausbuch der Lebenskunst‘ gesprochen hat. Diese Medizin steht im Dienst einer Utopie ganz eigener Art. Darum nun weiter im poetischen O-Ton Wolfgang Lochs:

„Ich hab meinen Salon für alle offen,

*die auf Heilung hoffen.
Kommt nur zu Hauf
hier auf mein Kanapee.
Mein großes Herz, weit auf,
nimmt alles Weh,
nimmt alle Sorgen,
von gestern, jetzt und morgen
von Euch in sich hinein,
Verbirgt sie an verlorenen Orten.
Und lauscht Ihr dann noch meinen polyglotten Worten,
dann müssen alle bösen Geister weichen,
die euch zwicken und teuflisch plagen
und ihr Gespött mit Euren krausen Gedanken wagen...
Ihr braucht dann nicht mehr herumzuschweifen,
zu scharwenzeln und um Gunst zu betteln
bei den alten Vetteln,
bei den jungen Athleten,
bei den klugen Greisen
oder gar mit innigen Gebeten
bei den Schönen der Nacht
Euch eine Audienz erflehen....
Denn habt gut acht,
mein Elixier
ist ein Dekokt von ganz besond'rer Macht.
Wisst Ihr
Warum?
Es ist aus Freud gemacht.
Denn wie ich den Freud sublimiert,
..... reduziert,
und eingefangen,*

*hätt's nimmer wohl vollbracht,
hätt ich nicht dabei wie toll gelacht.
Denn sieh',
das ist des Spiritus Freudiensis tief Geheimnis:
wer Freud nicht lachend genießt,
sich und den Kunden alles vermiest.“*

Wen wundert's also, dass Hanna Gekle, als psychoanalytisch geschulte Philosophin und als philosophisch aus- und durchgebildete Psychoanalytikerin, in ihrem vor nunmehr dreißig Jahren erschienenen Buch „Wunsch und Wirklichkeit“ (1986) ihren tiefgründigen Gedankengang zur Progression und Regression in der menschlichen Entwicklung der Seele mit der „Rebellion des Lachens“ beendet und schließlich im Lächeln Leonardos jenen „Organisator“ (Spitz, 1987) wiederfindet, der dem Menschen hilft, sich seinem Mitmenschen zu öffnen und dem Zwischenmenschlichen Bedeutung zu verleihen, im Akt der Sublimierung, den Hanna Gekle hier als „die einzig wirklich gelungene Verwandlung eines Triebes und ohne Abstriche positive Form der Progression“ (ibid., S.305) beschrieb.

Was lag darum bei der Vorbereitung meiner kleinen Ansprache näher, als zum Auskundschaften einen Menschen zu fragen, der Dich, Hanna, sehr gut kennt. Insgeheim wollte ich wissen, aus welchen Komponenten des Lebens sich eine schriftstellerische Konstitution eigentlich zusammensetzt, die den Stil, die Prosa so anschaulich, sinnlich und verständlich aufleuchten lässt, so recht gegen den Acheron griesgrämiger Bürokratie. Und was dieser Kundige mir verriet, scheint mir an dieselbe Lebenskunst geknüpft, die Hermann Beland die „Pflege der klugen Sinne“ (Gutwinski-Jeggle, Rotmann, 1993) nannte, als da wären: gut Kochen können, die Liebe zur Kunst und zur Musik, die Freude an lebendigem Denken, beherztem Handeln und schließlich und immer ausgedehnter die Neugierde auf die Gesellschaft und die Lust am Lernen, so bei Hegel und Bloch,

Freud und Loch, vor allem aber direkt von den Menschen, die im Alltag stehen und gar nicht Hegel heißen, und auch nicht Freud, oder Bloch oder Loch.

Als eine ausgewiesene Expertin Blochscher Philosophie und psychoanalytischer Erkenntnismethode hat mich Hanna Gekle überzeugt, dass zwischen Psychoanalyse und Philosophie keine Feindschaft herrschen muss, sondern dass sich ihre Absichten und ihre Praxis überlagern im Bemühen, - und hier zitiere ich Jan Wagner, einen Lyriker der jungen Generation – „das Beste aus den Widersprüchlichkeiten unserer Welt und unserer Existenz [zu machen], indem es diese nicht leugnet, sondern sie im Gegenteil spielerisch aufgreift, als eine Feier der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, und sich so aller Schwere entledigt oder sie doch tragbar macht – als „größte Freiheit auf engstem Raum“.“ (S.44)

Warum die Wörter, die „für den gewöhnlichen, alltäglichen Handel und Wandel“ (Borges, 2013, S.60) da sind, in der analytischen Situation wieder „etwas Magisches“ (ibid.) bekommen, ist ein bis heute nicht völlig erschlossenes Geheimnis. Freud (1917a, S.10) begründet dies in Ansätzen so: „Worte waren ursprünglich Zauber und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt“. Dies bezieht sich aber nicht nur auf die Worte, sondern auch auf die imaginären (inneren) Szenen und ihre magische Bezüge, die sich in der analytischen Situation – ebenfalls szenisch – artikulieren können, im großen Spiel von „Kontiguität, Ähnlichkeit und Differenz“ (Laplanche, 2011, S.141). Es sind auch die freien Einfälle, die „flashes“ (Loch, 1995, S.164), die „Gegenwartsmomente“ (Stern, 2005), das „musikalische Zuhören“ (Dantlgraber, 2015, S.125), die – wie es Novalis (1979) sagte – „dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein hohes Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten“ geben und uns in Berührung mit dem bringen, was Freud die „Abkömmlinge des Unbewussten“ nannte. Kurz: die Psychoanalyse und die Philosophie begegnen sich hier in der Kunst, die schlechte Gewohnheit, die Normalität „um ein Winziges, ein Entscheidendes“ zu „verrücken“ (Wagner,

2017, S.41), um sie der Verwunderung, dem Erstaunen wieder zugänglich zu machen. Bloch (1985, S.71) sprach von der „Arbeit am keimenden Leben“, Loch (1993, S.75) vom „Neubeginn“. „Die wirkliche Genesis“, sagt Bloch (1973, S.1628) „ist nicht am Anfang, sondern am Ende.“ Und so möchte ich zum Schluss die Frage wiederholen, die uns Paul Ricoeur (2004, S.752), Hannah Arendt zitierend, zum Nachdenken überließ: „Muß man nicht stets daran erinnern, dass Menschen zwar sterben müssen, aber deshalb doch nicht geboren werden, um zu sterben, sondern im Gegenteil, um etwas Neues anzufangen?“

Wir werden nun mit Hanna Gekle einen Abend erleben, in dem wir viel Neues erfahren, und nun freue ich mich, dass wir nicht zwischen den Stühlen sitzen müssen, sondern in den Vorlesungsraum überwechseln können, in dem Wolfgang Loch Freitags um 17 Uhr seine legendären Vorlesungen hielt und den uns Herr Professor Fallgatter als Hausherr in alljährlicher Gastfreundschaft für unsere Stiftung und nun für die 18. Wolfgang-Loch-Vorlesung zur Verfügung stellt.

Literatur

Bloch, E. (1973): Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt: Suhrkamp.

Bloch, E. (1985): Literarische Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp.

Borges, J.L. (2013): Das Handwerk des Dichters. Frankfurt: Fischer.

Dantlgraber, J. (2015): Unbewusste Kommunikation in der psychoanalytischen Situation. Ausgewählte Aufsätze. Gießen: Psychosozialverlag.

Freud, S. (1917a): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. Frankfurt: Fischer.

Gekle, H. (1986): Wunsch und Wirklichkeit. Blochs Philosophie es Noch-Nicht-Bewussten und Freuds Theorie des Unbewussten. Frankfurt: Suhrkamp.

Gutwinski-Jeggle, J.; Rotmann, J.M. (1993): „Die klugen Sinne pflegend.“ Hermann Beland zu Ehren. Tübingen: edition diskord.

Henrich, D. (2004): Grundlegung aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus Tübingen-Jena 1790-1794. Frankfurt: Suhrkamp.

Laplanche, J. (2011): Neue Grundlagen für die Psychoanalyse. Gießen: Psychosozialverlag.

Loch, W. (1993): Deutungs-Kunst. Dekonstruktion und Neuanfang im psychoanalytischen Prozess. Tübingen: edition diskord.

Loch, W. (1995): Theorie und Praxis von Balint-Gruppen. Gesammelte Aufsätze. Tübingen: edition discord.

Loch, W. (2001): „Mit Freud über Freud hinaus“ – Ausgewählte Vorlesungen zur Psychoanalyse. Tübingen: edition discord.

Novalis (1979): Die Lehrlinge zu Sais. Gedichte. Fragmente. Stuttgart: Reclam.

Petrarca, F (1988): Heilmittel gegen Glück und Unglück. München: Wilhelm Fink Verlag.

Ricoeur, P. (2004): Gedächtnis Geschichte Vergessen. München: Fink-Verlag.

Spitz, R.A. (1987): Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart: Klett-Cotta.

Stern, D. (2005): Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag. Frankfurt: Brandes & Apsel.

Wagner, J. (2017): Der verschlossene Raum. Beiläufige Prosa. Berlin: Hanser.